

Paul Claudel und Israel

Eine vehemente Anfrage des großen Katholiken
an den neugegründeten Staat¹

EINLEITUNG²

In unterschiedlichen Kontexten hat Paul Claudel immer wieder den nationalsozialistischen Rassismus, insbesondere den Antisemitismus mit seiner menschenverachtenden, systematischen Judenvernichtung, aufs schärfste angeprangert. Wie für viele ist auch ihm der Name Auschwitz ein Synonym für den erschütternden Holocaust von Millionen Juden – die Karmelitin Edith Stein ist eine von ihnen. Ein fundamentales Glaubensanliegen eint diese beiden Konvertiten unterschiedlicher religiöser Provenienz, die den Katholizismus in ihrer Zeit und über ihre Zeit hinaus bleibend prägten: die Aussöhnung zwischen Juden- und Christentum auf der Grundlage eines vorurteilsfreien, geschwisterlichen, authentischen interreligiösen Dialogs. Mit ganzer Geistes- und Glaubenskraft, mit ihrer ganzen Person setzten sich beide dafür ein – der eine unter Inkaufnahme harter persönlicher Konsequenzen während des Vichy-Regimes, die andere bis zum Martyrium.

Die Gründung des Staates Israel 1948 bildete politisch wie religiös gesehen ein derart epochales Ereignis, daß es die Reaktion eines Mannes wie Claudel regelrecht provozieren mußte. Diese erfolgte prompt bereits 1950 mit der kleinen – aber brisanten – Schrift *Une voix sur Israël*, der sich der folgende Artikel widmet.

Sein Autor ist Benediktiner der 1872 von der Erzabtei Beuron gegründeten belgischen Abtei Maredsous (Nähe Namur), ebenjener Erzabtei, zu der Edith Stein, wie 15 bekannte Besuche belegen, zwischen 1927 und 1933 intensiven Kontakt pflegte – eine Gedenktafel erinnert dort an sie; der damalige Erzabt Raphael Walzer beeinflus-

¹ Schriftleitung und Redaktion distanzieren sich vom Inhalt dieses Beitrags.

² Einleitung und Übersetzung: Isolde Dumke.

te Steins Lebensweg maßgeblich und litt selbst schwer durch seine geistige Opposition zu den Nationalsozialisten.

War es nur ein »seltsames Zusammentreffen von Zufällen« (Claudel, *Figaro littéraire* vom 10.3.1951), daß zum 60jährigen Bestehen des israelischen Staates R.-Ferdinand Poswick, ein Benediktiner ausgerechnet dieser Filiation, auf Claudels in Vergessenheit geratene Abhandlung stieß und auf ihre weit über den aktuellen Anlaß hinausreichende Bedeutung hinwies?

Sehen wir im folgenden, wie der renommierte Diplomat, Literat und Bibelinterpret Claudel die zukünftige Rolle des Staates Israel innerhalb der Völkergemeinschaft sieht und begründet.

Vor mehr als 60 Jahren brüskierte Paul Claudel das im Heiligen Land wiedererstehende neue Israel mit einer prophetischen Anfrage.

Wie es der Zufall will, springt mir beim Stöbern in der Auslage eines Antiquariats ein ungewöhnlicher Titel in die Augen: Paul Claudel, *Une voix sur Israël [Eine Stimme zu Israel]*, Paris, Gallimard, 1950 (92 S., Auflagenhöhe 450). Beim Durchblättern und Überfliegen lese ich starke Sätze und Fragen:

Im zweiten Buch der Könige steht geschrieben, daß König Salomo bei der Tempelweihe Gott zweiundzwanzigtausend Rinder und hundertzwanzigtausend Schafe darbrachte. Wahrlich, ein schäbiges Brandopfer, das dem gefräßigen Krematorium von Auschwitz nur wenige Tage genügt hätte! Damals handelte es sich nur um unglückselige Vierfüßler! Heutzutage hat man es besser gemacht. Für Israel war endlich der Augenblick da, seine ganze Schuld, seinen ganzen Rückstand auf einen Schlag zu tilgen. An Stelle des Opfertieres der Opferpriester (S. 12–13). Also wirklich!

Und doch, es ist wirklich passiert! Passiert vor unseren Augen, stinkt noch immer, qualmt noch immer! Es gab sie, diese Millionen Juden – Männer, Frauen, Kinder –, die die Schornsteine von Auschwitz und anderen Orten unermüdlich in den Himmel jagten, fortwehten – *omnis adeps Domino*.³ Kein Vergleich mit den mongolischen Vernichtungszügen, beides so unterschiedlich wie das Morden eines Frettchens im Hühnerstall und ein religiöses Schlachtopfer, dem man in meinen Augen schwerlich den Charakter einer Aufopferung absprechen kann. »*Es ist besser, wenn ein einziger Mensch für das Volk stirbt*« [Johannes

³ »Alle Fettstücke [des Heilsopfers] für den Herrn« [S. 1. Könige 8, 62–64].

11,50], sagte einst der Hohepriester Kajaphas. Was soll man angesichts dieses bürokratisch betriebenen Scheiterhaufens sagen, zu dessen Versorgung mit lebendem Fleisch die ganze Christenheit beitrug? Das ist kein sekundäres Lokaleignis, sondern eines der eindeutigen Mahnmale am Wegrand der Menschheitsgeschichte, ein feierlicher *Akt*, der wahrhaft die Bezeichnung *Autodafé* verdient, ein zugleich kulminierendes und inaugurierendes Ereignis.

Und tatsächlich, was sehen wir gleich danach? Aus eigener Kraft nimmt Israel das Land seiner Väter wieder in Besitz, verjagt die Besatzer, wird von der Völkergemeinschaft als eigenständige Nation anerkannt! »*Lapidem quem reprobaverunt aedificantes, hic factus est in caput anguli* (man bedenke die geographische und religiöse Position des Heiligen Landes). *A Domino factum est istud et est mirabile in oculis nostris*«⁴ (S. 15–16).

Wie schön wäre es, wenn Israel seine wiedererlangte Stellung als erstes dazu nutzte, den Neuen Tempel am Schnittpunkt dreier Kontinente und Religionen zu errichten oder einfach die Initiative dazu ergriffe und die ganze Welt aufriefe, ihm bei diesem Unterfangen zu helfen! (S. 17).

Diese wenigen Seiten scheinen fast die ganze Prophezeiung aufzugreifen: die Shoa als Wort Gottes sowie Israels Neugeburt im Heiligen Land als Bestätigung ebendieses Wortes und zugleich als Gottes Erinnerung an Israels ursprüngliche Berufung, die an Gottes Verheißung an sein Volk gegenüber den Völkern gebunden ist.

Über diesen prophetischen Aufruf Paul Claudels, den ich bei der 60-Jahr-Feier der ersten Verfassung des Staates Israel (1948–2008) nicht erwähnt fand, wollte ich mehr erfahren.⁵

Dem Vorwort des Bändchens ist zu entnehmen, daß es sich um »*Auszüge aus einem gerade in Vorbereitung befindlichen umfangreichen Band zum Jesaja-Evangelium*« handelt (S. 9).

Wie der kleine »Auszug« ist auch dieses opus magnum, das dann Anfang 1951 bei Gallimard erscheint, prophetisch gefärbt. Seine Art

⁴ »Der Stein, den die Bauleute verwarfen, er ist zum Eckstein geworden. Das hat der Herr vollbracht, vor unseren Augen geschah dieses Wunder« [Psalm 118 (117), 22–23].

⁵ Erstaunlicherweise erwähnt Pierre Pierrard in seinem auf diesem Gebiet maßgeblichen Werk *Juifs et catholiques français, d'Édouard Drumont à Jacob Kaplan, 1886–1994* [Französische Juden und Katholiken, von Édouard Drumont bis Jacob Kaplan, 1886–1994], Paris, Le Cerf, 1997 Paul Claudel nur andeutungsweise zusammen mit Bloy und Péguy. Auf Paul Claudels Haltung vor der Nazi Herrschaft in Deutschland und Frankreich und während dieser oder die jüdisch-christlichen Kontakte und Gespräche anlässlich der hier zu behandelnden Publikationen Claudels verweist er überhaupt nicht.

entspricht dem nun reifen und selbstsicheren Stil der *symbolischen* und *prophetischen* Kommentare des Dichters.⁶ Einer vom August 1949 datierten handschriftlichen Variante nach ist »das *Jesaja-Evangelium dem Volk Israel gewidmet*«⁷.

Das Bändchen selbst, das spätere vorletzte Kapitel des *Jesaja-Evangeliums*, erscheint im Oktober 1950 und löst in der jüdischen Welt eine ganze Reihe von Reaktionen aus: Edmond Fleg, Emmanuel Levinas, Janine Auscher⁸ melden sich zu Wort, aber auch André Chouraqui, der dabei erstmals mit Paul Claudel in Kontakt tritt.⁹ Chouraqui, damals Vizepräsident der Jüdischen Allianz, veröffentlicht dann in *Le Monde* vom 3. April 1952 einen Artikel und besucht Paul Claudel noch am 5. April 1952 und 6. Februar 1953.¹⁰

⁶ Die Zeit, in der Claudel bis zu seinem Tod (23. Februar 1955) täglich die Bibel meditiert und kommentiert. Er hält sich über die Fortschritte der katholischen Exegese auf dem laufenden und wünscht wie viele seiner Zeitgenossen, »den Christen das Alte Testament wiederzugeben«. Die »Jerusalem Bibel, die von Übersetzungsfehlern wimmelt«, beurteilt er äußerst kritisch; er wettet gegen den Abbé Steinmann und dessen ätzende Exegese; die zwischen 1948 und 1950 erschienene *Bibel von Maredsous* tadelt er wegen dreier aufgrund einer Textvariante fehlender Verse im 1. Johannesbrief. Leidenschaftlich verfolgt er die Handschriftenfunde von Qumran.

⁷ S. Paul Claudel, *Le Poète et la Bible* [Der Dichter und die Bibel], II, 1943–1955, hrsg. von Michel Malicet, Paris, Gallimard, 2004, S. 565 und 1717.

⁸ S. ebd. S. 1781 sowie *Cahiers Paul Claudel* [Paul-Claudel-Hefte], 7, *La figure d'Israël* [Israels Gesicht], Gallimard, 1968. Hier sind alle Einzelheiten der Kontroverse zusammengefaßt sowie (S. 323–333) alle Dokumente veröffentlicht, die seit 1936 dem Jüdischen Weltkongreß, ferner dem Großrabbiner von Frankreich im Jahr 1941 zugehen und in denen sich Claudel über die Behandlung der Juden in Deutschland und später in Frankreich entrüstet. Diese Stellungnahmen sollten ihm die Observierung durch das Vichy-Regime eintragen.

⁹ Schon am 21. März 1951 besucht André Chouraqui (1917–2007) Paul Claudel: »Besuch von André Chouraqui wegen meines Buchs und langes Gespräch darüber, das seine Zustimmung bewirkt« (Paul Claudel, *Journal*, Heft IX, La Pléiade, 1969, S. 757). Chouraqui besucht ihn dann noch am 9. Mai, 11. Juli, 14. September, 6. sowie 29. November desselben Jahres und setzt so einen wichtigen Dialog in Gang, dessen Basis die Bibel, ihre Übersetzung und Interpretation bilden. Während meiner persönlichen Gespräche mit André Chouraqui anlässlich der Ausarbeitung der Anmerkungen zu *L'Univers de la Bible* [Die Welt der Bibel] (Lidis-Brepols, 1982–1985) verblüffte mich seine wiederholte Versicherung, man könne das Christentum als einen Zweig des Judentums ansehen, der sich im Gegensatz zu diesem dem Universalismus geöffnet habe. Damals ahnte ich weder etwas von Chourauis Beziehung zu Paul Claudel noch von Claudels Ansichten zu diesem Thema. Heute glaube ich fest, daß diese Auffassung auf die Gespräche zurückgeht, die er mit dem Dichter beim Erscheinen von *Eine Stimme zu Israel* geführt hatte.

¹⁰ Die Quintessenz seiner Gedanken findet sich in *Cahiers Paul Claudel*, 7, 1968, S. 175–196.

Der Hauptkritikpunkt der jüdischen Persönlichkeiten an der gerade erschienenen *Stimme zu Israel* richtet sich gegen einen interessanten, gewagten, freilich heiklen Gedankengang, in dem Paul Claudel die Rolle Israels, des »Ältesten Sohnes der Verheißung«, als von Gott festgelegt ansieht: die Verwaltung und Abwicklung der materiellen, wirtschaftlichen und finanziellen Angelegenheiten einer um den Neuen Tempel geeinten Menschheit, bei dessen Aufbau in Jerusalem alle Nationen Israel unterstützen sollen – das aus der Shoa, dem höchsten Opfer, neu erstandene Israel.

Jetzt ist es Zeit, Israel, dir Rechenschaft abzulegen. Bedenke nach dem Rat des Psalmisten in deinem Herzen all die Jahre, die du in der Diaspora gelebt hast. Erforsche anhand dieses Dokuments deine Berufung. Du, der Geschnittene, Abgeschnittene, Beschnittene, du, den die Heiden den Feind der Menschheit nannten, warst du nicht zum Mittelsmann bestimmt, zum Wirtschafts- und Finanzvermittler, d. h. zum Vermittler des Guten, das die Menschen einander zu tun in der Lage sind, zum Vermittler des Vertrauens, das sie ineinander setzen, zum Vermittler der Verträge, die sie miteinander schließen? Für dich existieren keine Grenzen, keine Klassenunterschiede, es gibt nur Menschen, nur eine Wertebeziehung. *Da mihi animas, coetera tolle.*¹¹ Und sowohl an der Ideen- wie an der internationalen Börse warst du nicht der ungeschickteste Makler. Sollen denn all dieser Trainingsaufwand, all dieser Erfahrungsschatz, dieser Sinn für Vertrags- und Friedensschlüsse brach liegen? (S. 49–50)

Was symbolisiert denn dieses Geld, das so ernst zu nehmen und nach dem dich die Finger jucken man dir immer wieder vorgeworfen hat? Bedeutet Geld nicht nur die Möglichkeit, Privateigentum in eine Aktie am Gesamteigentum zu wandeln? Und ist Nächstenliebe (französisch *charité* = lateinisch *caritas*: man sagt, eine Sache ist teuer = *est chère*, ist uns teuer = *nous est chère*) nicht nur die Möglichkeit, das individuelle Gute, das wir einem unserer Brüder tun, in eine Teilhabe am Urheber und Herrn des Ganzen, Gott, zu wandeln? (S. 51–52)

Den zeitgenössischen jüdischen Kritikern erschienen diese Passagen als eine Wiederholung der alten, von den Christen systematisch transportierten Bilderbogensvorstellung à l'Épinal vom gierigen und vor allem geldgierigen Juden (eine Geschäftstüchtigkeit, derer sich übrigens die Christenheit im Laufe ihrer Geschichte bedient und von der sie profitiert hat).

¹¹ »Gib mir Seelen, alles andere nimm« [Genesis 14, 21].

André Chouraqui sollte jedoch erkennen, daß diese Ansicht im Gesamtzusammenhang von Paul Claudels eigentlichem Appell einen, wenn auch bedeutenden, Nebenaspekt hinsichtlich des Bewußtwerdungsprozesses bildet, der sich im innersten Denken des Volkes Israel vollziehen muß.¹²

Im *Figaro littéraire* vom 10. März 1951 äußert sich Paul Claudel persönlich zu der an ihm geübten Kritik:

Ein seltsames Zusammentreffen von Zufällen, in dem ein Katholik schwerlich keine Absicht [Entwurf: kein *Eingreifen*] der Vorhersehung erkennen kann, hat Israel entsprechend der Prophezeiungen nach zweitausend Jahren ins Land seiner Väter zurückgeführt, und dadurch hat es den Schutz eines Großteils der Heiligen Stätten der Christenheit übernommen. Nazareth und der Karmel unterstehen völlig seiner Jurisdiktion. Wenn es auch noch nicht Herr über [Entwurf: *ganz*] Jerusalem und Bethlehem ist, darf man es doch seinen obligatorischen Pfortner nennen. Für einen Gläubigen ergibt sich daraus eine neue und höchst spannende Situation. Zwischen den beiden »Konkurrenten« [Entwurf: *Betroffenen*] Altes und Neues Testament etabliert sich erstmals praktische Solidarität. Jesus vertraut Seine Geburtsstätte der Obhut Israels an.

Genau diese Situation hat mich alten Propheten-Studiosus, insonderheit des außergewöhnlichen Jesaja, zu einem Büchlein mit dem Titel *Eine Stimme zu Israel* inspiriert. Alle Propheten sprechen von Israels Rückkehr ins Land seiner Väter nach einem langen Exil, und alle knüpfen diese Rückkehr an das, was ich eine ökumenische, eine universale Berufung nenne.

Diese Berufung war, wie ich zu zeigen versuchte, seit je Israels Existenzberechtigung und manifestierte sich tatsächlich in seiner Rolle als Spezialist für Geld und Kredit, für Kredit, der, weil supranational, es bei der ganzen Menschheit akkreditierte, für dieses vitale Bedürfnis, das jedes Mitglied der menschlichen Gesellschaft gegenüber allen anderen verspürt.

Das neue Domizil des klassischen Verleihers schien mir neue Horizonte zu eröffnen.

¹² Das Thema Geld und Finanzverwaltung läßt sich im Hinblick auf die Heilsgeschichte nach biblischem Bericht positiv lesen, wenn man sich der unzähligen Konnotationen des Rechnungs- und Finanzwesens sowohl im Judentum wie im Christentum bewußt wird, die das geistige Raster des Ersten und Zweiten Bundes bilden: daß z. B. für den Begriff *Konto* (ökonomisch genauer Finanzkonto) der lateinische Ausdruck *ratio* und dessen griechisches Äquivalent *logos* ist. S. dazu R.-F. Poswick, *Le salut: une comptabilité pour un résultat divin* [Das Heil: ein Rechnungswesen für ein göttliches Resultat], in: *Interface* Nr. e-114, März 2009 (www.cibmaredsous.be).

Ziemlich verlegen und irritiert sehen mich meine jüdischen Freunde auf eine Tradition pochen, die sie in einer entwürdigenden Rolle zu fixieren scheint.

Reden wir Klartext.

Worin ist die Rolle eines Bankiers entwürdigender als die eines Landwirts oder Transportunternehmers? Er tut tausendmal mehr Gutes. Brot halten alle zu Recht für heilig. Was soll man vom Geld sagen, das Brot und gleichzeitig viele andere wunderbare Dinge verschafft, z. B. Bücher, Wissenschaft, Fortschritt, Nächstenliebe, Liebe? Geht es beim Barmherzigen Samariter, beim Groschen der armen Witwe nicht um Geld? Ist Ökonomie nicht das Opfer eines unmittelbaren Guts im Hinblick auf etwas Ideales? Die Errichtung einer möglichst rationellen Ordnung unserer Lebensweise?

Das Evangelium verbietet uns, dem Geld, dem *mammona iniquitatis*, zu dienen, ebenso unserem Bauch, unseren Leidenschaften, Ambitionen, egoistischen Vorstellungen. Das alles ist Götzendienst. Es verbietet uns aber nicht, uns des Geldes zu bedienen, um Gutes zu tun. Im Gegenteil.¹³

Und wie zur Bestätigung der Ansichten des Dichter-Propheten sind jüngst auch noch die Qumran-Handschriften aufgetaucht, speziell die große Jesaja-Rolle. Dieses Ereignis ist eine göttliche Botschaft, die über 2000 Jahre des Umherirrens und von Entwicklungen hinweg den universalistischen Anruf des Gottes Abrahams an sein Volk bestätigt, eine Botschaft, die die Christen seit ihrer Trennung von der Synagoge umzusetzen versuchen.

Das ganze Buch Jesaja, das ganze Jesaja-Evangelium seit Jahrhunderten vor Christus dort in einem mit Pech bestrichenen Gefäß sorgsam bewahrt wie die Samen des Lebens in der Arche, vollständig, unversehrt, die Urschrift, wie sie von Generation zu Generation in Abschrift auf uns gekommen ist, ohne daß auch nur ein vom heiligen Kalamus gezogenes Jota fehlt! Dein authentischer Titel, Israel! Und nicht nur dein Titel, sondern auch dein Gebot! Dieses tief in deinem Innern wurzelnde Protestgeschrei, dessen Echo du jetzt bis ans Ende der Erde zu verbreiten hast.¹⁴

¹³ Paul Claudel, *Le Poète et la Bible*, II, a. a. O., S. 1752–1781.

¹⁴ *L'Évangile d'Isaï* [Das Jesaja-Evangelium], 1951, S. 321. S. a. Paul Claudel, *Journal*, Heft II, La Pléiade, 1968, S. 667–668: Am 12. Januar 1949 erhält Paul Claudel durch einen Brief von A. Brunot einen Hinweis auf den Artikel von P. Bea S. J. (Bibelinstitut Rom) im *Osservatore Romano* vom 25. Juli 1948, in dem dieser die Handschriftenfunde von Qumran bespricht; s. a. S. 679 (14. April 1949).

Anlässlich der Wiedergeburt eines modernen Vaterlandes für das Bundesvolk vor gut 60 Jahren ist es vielleicht nicht unangebracht, es – und uns – an diese Vision und diese geballten Prophetenworte zu erinnern.

Die 1950 publizierte Ausgabe des Büchleins *Eine Stimme zu Israel* schließt mit »Höre, Israel!« und ist mit »1949« datiert.¹⁵

Höre also, Israel!

Christ, höre auch du!

¹⁵ Dieses »Höre, Israel!«, eine Anspielung auf das tägliche Hauptgebet der Juden, das »Shema Israel«, findet sich bei der in das *Jesaja-Evangelium* integrierten Textversion am Ende des letzten Kapitels (abgeschlossen am 3. Februar 1950). Im übrigen variieren der 1950 als separates Buch erschienene Text und seine Fassung im *Jesaja-Evangelium* noch an einigen anderen Stellen: So ist das vorletzte Kapitel des *Jesaja-Evangeliums* mit *Israels Restaurierung* statt mit *Eine Stimme zu Israel* betitelt. Demgegenüber wird in *Eine Stimme zu Israel* zusätzlich Psalm 89 (88), 51 als Motto [frei?] zitiert: »Herr, denke an all die Völker, die ich unter meinem Herzen trug.« Ebenso veröffentlicht Paul Claudel als Anhang zu dieser Ausgabe »einen bemerkenswerten Artikel der Revue de la Pensée juive [...] zu Shalom Ben Chorins Buch über die Religion und den Staat Israel«. Émile Zuckerkandl »hat ihn verfaßt und wird mir den Abdruck nicht verübeln«. Der Beitrag befaßt sich mit den Spannungen zwischen orthodoxen und liberalen Juden im aufstrebenden Staat Israel. Diesem Artikel fügt Claudel noch an: »Ein anderer Artikel von Herrn Guy Braibant hebt die labile Wirtschaftssituation des neuen israelischen Staates hervor.«